

heute hat Mutti Geburtstag. Sie hätte jetzt wohl weißes Haar, obwohl sie so jung ist. Mir ist, als machte ich ihr ein Geschenk, als ich mich in die Mahnwache vorm Landgericht Düsseldorf einreihete. Wir tragen Fackeln wie bei der Olympiade. Ich kenne niemanden, freue mich über jeden, Junge, Alte, einen Mann in KZ-Kleidung, einen in Bundeswehruniform. Morgen früh soll nach fünfeinhalb Jahren Verhandlungsdauer und 36 Jahren Augenschwermere das Majdanek-Urteil gesprochen werden. Darum sind wir aus ganz Deutschland und etlichen anderen Ländern angereist.

Eine ältere Frau kriegt nen Schreckkrampf, reißt sich die Zähne aus dem Mund, ist wie von Sinnen: »1942, die Bomben! Alle tot! Was ist der Mensch!? Was ist Deutschland?«

Endlich! Die ganzen Jahre hatte ich gedacht, wie kommt es, daß hier keiner schreit? Daß nicht jeder schreit wie am Speiß, wenn er sein bißchen Leben bedenkt! Wie können Leute ihre Erinnerungen, ihre Angst und alles, was weh tut, dauernd verdrängen?

Durcheinander, aufgeregte Stimmen an der Ecke. Dem Bundeswehrsoldaten hat ein stattlicher junger Mann in schwarzer Lederjacke die Mütze weggenommen, heißt es. Eine Frau ruft erregt: »Der hat auf mich gezielt!« Der mit der Lederjacke sagt mir: »Das stimmt nicht, mir ist nur die Munition rausgefallen, und ich wollte sie aufheben.«

Ich folge all den Leuten zur Wache. »Anzeige gegen unseren Kollegen können Sie hier nicht stellen. Wir sind befangen. Das wird Ihnen auch jeder Kollege auf einer anderen Wache sagen. Sie können ja an den Polizeipräsidenten schreiben.« Häme ergießt sich über die aufgebrachten Leute und die unter Schock stehenden jungen Mütter. »Verstehen

Sie doch, ich dreh mich um und seh in eine Mündung!« Der Revierleiter: »Eine Polizeiwaffe, die auf jemand gerichtet ist, stellt keine Bedrohung dar.« Auch nicht, wenn der Polizist in Zivil ist und von keinem Gangster zu unterscheiden?

8 Uhr früh, Hochspannung. Wieder Mahnwache. Ich finde vor Aufregung den Raum 111 lange nicht. Werde auch in die Irre geschickt.

Die Verdienstkreuz-Dame, Josefine Jürgens, sitzt auch schon da. Weißer Regenmantel, Schwestern-Frisur. So ernst und hager wie manche Jünger Jesu, Mutter Theresa und andere Hilfsreiche. Inge Meysel hat ihr Bundesverdienstkreuz abgelehnt. Den Zeugenbetreuerinnen wurde keins angeboten.

Ich werde ermahnt, sitzen zu bleiben, weil man sonst bei dem Andrang meinen Platz weggeben würde. Ich kann nicht, muß nach vorne, muß die Leute aus der Nähe sehen, stehe plötzlich, halb geschubst, halb gedrängt, direkt vor Hermine Ryan, ihren Opfern als »Stute« oder »Schindmähre« bekannt. Blaues Kostüm, weißer Kragen, sehr gepflegt. Sie schreibt und schreibt in einen Block, die sehr gepflegten Silberlöckchen verdecken das Gesicht. Ich will die sehen, von Angesicht zu Angesicht! Ich will die sehen!

Diese Frau, von Ehrgeiz zerfressen, dieses Arbeiterkind, das mit seinen eisenbeschlagenen Schaftstiefeln hilflose Frauen tottrampelte. Was trägt sie denn jetzt für Schuhe? Sie hat sich immerhin gut gehalten, sonst hätten sie nicht 47 Zeugen nach so langer Zeit vor Gericht wiedererkennen können. Diese Frau, die, obwohl oft kränkelnd, mal Fleckfieber, mal Mandelentzündung, mal Bronchitis, es zur Oberaufseherin in Ravensbrück schaffte. Damals jung, schön, stark. Streng katholisch, unpolitisch, pflichteifrig. Die durch Schikanieren, Schlagen und Zertrampeln zur gefürchteten Adjutantinnen und Meisterin wurde. »Ab in die Gaskammer, aber ein bißchen dalli, wenn ich bitten darf«, sagte sie munter.

Ich gehe in die Hocke vor ihr. Nichts. Die Verteidiger sind wachsam. Was befürchten sie? Ich hab keine Kugeln im Kugelschreiber. Leider? Ich weiß, daß ich neben ihr aussehe wie Abschaum. Die sind alle so ordentlich. Darum wohl die Dauerrüge: »So was gabs damals nicht.«

Ich bereue tagelang, ihr nicht in die Locken gegriffen zu haben, Kopf nach hinten, so wie es oft im Fernehen zu sehen war, wenn Gesichter freigelegt werden sollten, den Blick ins Auge erzwungen.

Die andere, Hildegard Lächert, als blutige Brygida (Brigitta) allen Überlebenden unvergeßlich. Die kräftige Frau birgt ihr Antlitz in den Händen wie in der Kirchenbank. Kurze Ärmel geben den Blick frei auf die von großen Flecken, Pflaster und Hautkrankheit verunzierten Schwerstarbeiterarme. Die Kollegen machen schöne Fotos einer verzweifelten alten Frau, die es nicht leicht hatte im Leben. »Haben Sie Angst?« frage ich, statt sie zu erwürgen. »Nein, da war nichts.«

Wollen wirs mal anders nennen: Da, wo sie ihre Peitsche mit den Metallkugeln dran schwang, war nichts mehr. Es heißt, daß sie mindestens 1196 Leute umgebracht hat. Und das ist wohl reichlich nach unten abgerundet. Zeugen und Zeuginnen erzählten z. B. von zwei Griechinnen, die sie in der Latrinengrube im Kot ertränkte; von denen, die sie nicht zu Tode peitschte, sondern zertrat. An den spitzen Stiefeln hatte sie sich dazu Eisenkappen anbringen lassen. Einmal peitschte und trat sie einen, der im Garten arbeitete, bis sie ihn zerrissen hatte, bis er nur noch ein Fetzen von einem Menschen war, ein Klumpen Fleisch. Dann befahl sie: »Schafft den Dreck da weg.«

Brygida: »Wir haben viel Spaß gehabt, wir haben viel gelacht. Wir hatten ein wirklich herzliches Verhältnis, aber wenn eine aufsässig wurde, dann hat sie was auf den Hintern gekriegt.«

Zeugen ergänzen: »Sie war eine schöne Frau und eine Be-

stie. . . Kleine Kinder wurden wie Mehlsäcke auf Lastwagen geworfen. Die Mütter sahen es, schrien, warfen sich zu Boden. Sie wurden von den Aufseherinnen geschlagen, getreten. Einigen gelang es, sich an ihre Kinder zu klammern, bis sie auseinandergepeitscht wurden. Da waren beide Frauen gemeinsam aktiv. . . Wladka, eine hochschwängere Polin, war Stubenmädchen in einer SS-Aufseherbaracke. Brygida war die Geliebte des SS-Mannes, der Wladka durch Vergewaltigung geschwängert hatte. Darum hetzte sie ihren Schäferhund auf Wladka. Der, von der Brygida pausenlos angetrieben, ihr Fleischstücke aus dem Körper riß und aus der offenen Bauchhöhle Därme und das Kind herauszertrte. Als Wladka und ihr Kind tot waren, hetzte sie den Hund auch auf mich. Ich hielt die Arme vor mein Gesicht.« Die Zeugin streift die Ärmel hoch und zeigt die vernarbten Bißwunden.

Wie wurde aus der unterbezahlten Arbeiterin Hildegard, selbst unehelich geboren, Mutter zweier unehelicher Kinder und eines dritten verstorbenen, eine der gefürchtetsten Sadistinnen unserer Zeit? Auch sie unpolitisch, nach eigener Angabe tiefgläubig. Ihre Tollheit fiel sogar den nicht nervenschwachen Vorgesetzten auf. Das Unglaubliche: Sie suchte nur nach neuer Arbeit, um mehr Zeit für ihre Kinder zu haben, als sie von ihrem Schwager zum Arbeiten ins KZ vermittelt wurde.

Nach dem Krieg arbeitete sie erst als Schwester Hildegard bei dem amerikanischen General Tucker. Sie betreute seine Kinder, bis sie entlarvt wurde. Bis 1956 war sie in Haft in Polen. Danach wurde sie Klo-Frau im Scotch-Casino in Heidelberg, später Putzfrau in Bordell-Betrieben. Sie lebt seit 1975 in einer 1000-Seelen-Gemeinde bei Heidelberg, als angesehene Rentnerin in einem 4-Zimmer-Häuschen am Alten Marktplatz.

»Das Dorf weiß über mich Bescheid. Ich bin beliebt, ich habe viele Freunde. Manchmal stellen Nachbarn einen Korb mit Eiern, frischem Gemüse oder Obst vor meine Haustür,

wenn ich von der Verhandlung komme. Ich esse nämlich schon lange kein Fleisch mehr. Ich habe einmal gesehen, wie Schweine zum Schlachten getrieben wurden. Die armen Tiere.«

Ich habe über die Jahre gehört, daß Angeklagte und Verteidiger, wenn es um die entsetzlichsten, unvorstellbarsten Dinge ging, im Gericht Kreuzworträtsel lösten, strickten, die »Bild«-Zeitung lasen und gemütlich klönten.

So ein Verhalten, normalerweise undenkbar in einem Gericht, wird geduldet. Wieso und weshalb? Was weiß ich. Aber es ist mir klar, daß jahrelange gemeinsame Reisen des Gerichts und der Anwälte um die Welt, Essen, Trinken, exotische Erlebnisse unter fremdem Himmel für Intimität sorgten. Das ist unvermeidlich.

Ich hab gehört, wie frech und strafwürdig einige der Verteidiger auftraten, denen kein Ehrengericht, bis heute, ihre Zulassung aberkannte: Z. B. Verteidiger Bock, kaum 40, Liebling der Deutschen Volksunion, von der »Nationalzeitung« gefeiert, versuchte in Polen, Zeugen zu bestechen. In Israel gab er sich als Doktorand aus oder als junger Deutscher, der ein Buch über die Leiden der Juden im Dritten Reich schreiben wollte.

Dann Anwalt Stolting. Früher Sondergerichtsankläger mit einem Hang zu Todesurteilen, die in seiner Gegenwart durch das Handbeil vollstreckt wurden. Der in einem ZDF-Interview sagte, er würde seine damals geforderten Todesurteile unter den gleichen Umständen heute noch einmal beantragen. Von 1963 bis 1965 war er Verteidiger im Auschwitz-Prozeß und später im Majdanek-Verfahren. Was macht er noch! Ach ja, er ist Präsident des Deutschen Tierschutzbundes.

Gericht rein, Fotografen raus, schnell auf die Plätze.

»Im Namen des Volkes: 1x lebenslänglich, 1x12, 1x10, 1x8, 1x6, 1x4, 1x3^{1/2}, 1x3, 1x2 Jahre, 1x frei.«

Die Wahrheit ist gefunden. Totenstille, dann Protest-

schreie. »In meinem Namen nicht!« »In meinem auch nicht!« »Eine Verhöhnung der Opfer!« »Eine Beleidigung des Volkes.«

Einem Jungen wird übel. Der Vorsitzende, Günter Bogen, bittet um Ruhe, sonst müsse er ausschließen. Ich zeig auf die Hinterbänke und schreie: »Das ist das Volk, in dessen Namen Sie Ihr Urteil gesprochen haben. Das ist das Volk!«

Ich renne raus, um die Hunderte draußen, für die kein Platz im Saal war, wissen zu lassen, was drinnen läuft. Rufe: »Wir werden den Richter wegen Beleidigung verklagen. Er hat sich nicht geniert, im Namen des Volkes dieses Urteil zu verkünden, und wir sind das Volk!«

Die Urteilsbegründung dauert fast zwölf Stunden, obwohl im Eiltempo runtergerasselt. In der Juristensprache, die dafür sorgt, daß alles zu Papier wird, daß für Fleisch und Blut, für Gefühl kein Platz ist. Trotzdem dringt einiges durch.

HACKMANN, 67, beachtliche SS-Karriere nach schwerer Berufsjugend. Unpolitischer Opportunist. Wegen Eigentumsdelikten, so was wurde nicht gern gesehen, 1944 zum Tode verurteilt. Na ja, er lebt.

STRIPPEL, 3¹/₂ Jahre. Auch Arbeiter. Schnelle Karriere bei der SS. Lagerführer, Obersturmführer. Überall da, wo es so einem Spaß machen konnte. Er wütete in Buchenwald, Majdanek, Holland und Hamburg. Ihr wißt, das Kinder-Erhängen in der Schule. Für Auschwitz reichte die Zeit wohl nicht mehr. Er war dankbar für seinen sozialen Aufstieg nach Arbeitslosigkeit. Auch unpolitisch. Wie die Stricher und Halbgaren heute, die von alten Nazis zu Jung-Nazis gemacht werden.

Strippel wurde 1949 wegen des Mordes an 21 Häftlingen im Steinbruch von Buchenwald zu 21mal lebenslänglich verurteilt. Der nächste Richter hielt ihn nur der Beihilfe für überführt und wandelte die Strafe in eine zeitlich begrenzte um. Daraufhin erhielt er 121 300 Deutsche Mark als Haft-

entschädigung. Das sind etwa 100 000 Mark mehr als überlebende KZ-Häftlinge erhalten haben. Allerdings ohne erst mühsam morden zu müssen.

Sein Glück ist das Glück vieler der wenigen Nazis, die trotz allem vor Gericht landeten. Seit dem 4. Juli 1969 sagt ein neues Gesetz: Die Strafe für Gehilfen muß gemindert werden. Schon waren sie alle Gehilfen.

Der Sitzungssaal ist modern. Hinter den Richtern hängt unübersehbar ein großes Kreuz aus Zink an der Wand. Wie zur Teufelsaustreibung.

Die Aufseherinnen waren jung, kaum mehr als 20, dienstverpflichtet oder übers Arbeitsamt. Warum sollten die damals mutiger gewesen sein als die jetzt? Warum mitfühlbarer? Warum weniger opportunistisch? Weniger feige? Weniger anpasserisch? Sie übernahmen das Vorbild der Vorgängerinnen und genossen ihre nie gekannte Macht. Kapos, Hilfsaufseher aus der privilegierten Gruppe deutscher Krimineller und Vorarbeiter mordeten bestialisch wegen vermeintlicher Vorteile. Aus dem Juristendeutsch dringt durch: Minimum an Essen. Keine Heizung. Verhöhnt, mißhandelt. Stundenlanges Stehen zwischen Elektrodraht. Schläge abends auf dem Bock. Regeln befolgen, die vorher nicht bekanntgegeben wurden. Todesangst wurde ständig bewußt geschürt. Öffentliches Aufhängen. Nicht nur Kinder, Greise und unheilbar Kranke wurden ins Gas gejagt. Die Lagerstraßendiagnose wurde nach Gutdünken gestellt. Kräftig und ohne Narben bedeutete eine kleine Chance. Kinder machten sich älter.

Es dringt weiter durch: Nackt, Kleidung auf Haufen, Haare in den Bottich, desinfiziert. SS-Wächter suchen in Körperlöchern nach Werten.

Auf Feldern unregelmäßige plötzliche Selektionen. Frauen mußten die Röcke heben. Geschwollene Beine bedeuteten den Tod. Schikane-Wettläufe, nackt der SS entgegen, gaben den Ausschlag über Leben und Tod. Mutti sagte mal trau-

rig, mal lachend: »Ich hab Beine wie Ofenrohre.« Galt das auch als geschwollen? Was hat sie vorher erlebt? Wie lange? Wie viel Angst? Wie lange von Pudl getrennt, mit dem sie doch gemeinsam leben und sterben wollte?

Pause.

In der Kantine greift ein Mann, an dessen Tisch ich vorbei muß, nach mir. »Denken Sie endlich an die Opfer!« »Ja natürlich.« Er läßt nicht los: »Wollen Sie nicht endlich auch mal an die Opfer denken!« Die zwei netten jungen Frauen an seinem Tisch nicken ihm Beifall. »Doch, selbstverständlich.« Was will er? »Na, dann denken Sie doch mal an die armen Ehefrauen, Ehemänner und Kinder dieser Angeklagten. Das sind die wahren Opfer.« Die junge Frau eindringlich: »Die haben doch reichlich gebüßt.«

Das sind junge Leute, die im Namen der kirchlichen Gefangenenfürsorge mißbraucht werden, die all ihre Kraft und all ihren Idealismus in diese Massenmörder stecken.

Es wird weiter begründet. Die Richter lösen sich ab. Die Stimmen sind angenehm. Was nützt es? Bei fast jedem Angeklagten wird klar, daß er unpolitisch war und kleinbürgerlich, wie das Leben davor und danach beweist.

LAURICH, 59 Jahre, SS-Totenkopf und einer der wenigen überzeugten Nazis in der Riege, auch wegen Diebstahl dran, damals noch hübsch, der Todesengel genannt, weil keiner lebend von einem Verhör bei ihm zurückkam. Zeuge: »Er schlug fürchterlich auf den Kopf, die Peitschenriemen drehten sich um den Kopf. Dann zog er die Peitsche kurz an, um die Augen auszuschlagen.« Er bekam 8 Jahre.

GROFFMANN. Pfl egte nach dem Abendappell Lederhandschuhe anzuziehen, zwei SS-Männer als Assistenten mitzunehmen, an den 400 bis 500 angetretenen Häftlingen vorbeizugehen und völlig willkürlich Häftlinge herauszureißen und ihnen mit den Fäusten solange ins Gesicht zu schlagen, bis sie hinstürzten. »Dann trampelten die Assistenten sie tot.«

Nur 2 Jahre Majdanek, von 1942 bis 1944, was heißt das? Majdanek heißt: 7711 Kilo Zyklon B zum letzten Einatmen. 730 Kilo Menschenhaar. 820000 Schuhe. Pässe von Opfern aus 26 Ländern. 6 Gaskammern, die Tag und Nacht in Betrieb waren. Mindestens 200000 Tote hält das Schwurgericht für sicher. Unschuldige jeden Alters, jeden Geschlechts. 250000 werden angenommen. Soweit kann sowieso keiner zählen. Sowjetische und polnische Schätzungen sprechen von einer Million Toten in Majdanek.

Noch im letzten Moment, einen Tag vor der Lagerbefreiung durch sowjetische Truppen, wurden 800 Gefangene erschossen. Und das »Erntefest«: 18400 Tote an einem einzigen Tag. Ausziehen, auf den Bauch in die Grube legen, in den Hinterkopf geschossen werden. Die nächsten nackten Juden und Polen flach auf die Toten, auch Genickschuß. Immer weiter, Schicht um Schicht, Lebende auf jeweils Tote. So wurde die Grube schön gleichmäßig bis oben mit nackten Menschen gefüllt. Dann Benzin drauf, angesteckt. Ein Kohlfeld wurde mit ihnen gedüngt. Die Wachmannschaft aß mit Genuß. Auch die Gefangenen kriegten etwas davon ab. Da aßen auch die, die wußten, daß sie bald selbst als Kohl auf den Tisch kommen würden.

PETRICH, SS-Rottenführer, früher arbeitslos. Unpolitischer Liebhaber von Blasmusik und Aufmärschen. Ein phlegmatischer Ordnungsfanatiker, der den Kapos freie Hand ließ. Warum er von den Sowjets, die ihn zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilten, schon nach 6 Jahren freigelassen wurde, ist mir schleierhaft.

Noch ein paar Namen dringen durch, von Menschen, die alle erst arbeitslos und unpolitisch waren und später eigentlich alle zu armen Kranken wurden, mit Fleckfieber, als deformation professionelle.

Ja, im KZ tollten Arbeiterkinder, hielten sich schadlos, machten Karriere, übersprangen Ausbildungsbarrieren. Das war ein Angebot wie heute die Bundeswehr. Aber die Aus-

denker, die Propagandisten, Juristen, Ärzte, Hochschullehrer, Wirtschaftskapitäne waren Intellektuelle, zumeist Akademiker.

Grausam töten? Wie tötet man nicht grausam? Anwalt Strathmann meint: »Wenn die Häftlinge nicht lange auf den Tod warten mußten«; ein anderer als Entschuldigung: »Über den Tod hinaus sind den Opfern keine weiteren Leiden zugefügt worden.«

So abartig es ist, es hat was für sich. Ich hab ja auch immer gehofft, daß Mutti und Pudl ganz schnell und ohne Angst gestorben sind.

Es wird so schnell und tonlos verlesen, daß sogar mein Vorstellungsvermögen abgetötet wird. Wenn Juristen sprechen, wird alles zu Papier. Hackmann 200 bis 400 Schwerkranke umgebracht... weg, wie Dreck. Hörig? Befehlsgläubig? Überzeugt?

Wieder Pause.

Ich halte einer Dame auf Krücken alle Türen bis in die Kantine auf. Sie sagt eifrig: »Ich möchte auch so gerne helfen wie Frau Jürgens. Vielleicht kann ich ihre Nachfolgerin werden.«

Wieder drin.

Auch Frostbeulen bedeuteten den Tod. Strümpfe waren verboten, also Tod so oder so. Meine Tante Flora wurde von einer Frau zu Bruch geschlagen, weil sie im KZ einer kranken Freundin einen Fingerschutz aus Wollresten machen wollte, um ihr das Leben zu retten.

Zu viele Kinder fürs Krematorium. Eine Art Schlangestehen. Der Warteplatz vor dem Krematorium wurde »Rosengarten« genannt. »I beg your pardon, I never promised you a rose garden...«

Gerade kriegte einer 11^{1/2} Jahre für Flugblattverteilung. Die Nazis und ihre Betreuer haben Recht. Es kann gar nichts passiert sein, sonst sähen die Urteile anders aus. Der Judenreferent in Brüssel, SS-Mann Kurt Asche, kriegte für etwa

10000 Tote auch gerade sein Urteil: 7 Jahre. »Getötet allein wegen ihres jüdischen Glaubens.« Als ob man jüdische Atheisten verschont hätte!

Was hätte man sich an Arbeit sparen können mit einem kurzen Blick in die Achselhöhle, sicher wie ein Fingerabdruck, der den SS-Mann entlarvt. Wenn man ihn einfach als Angehörigen einer kriminellen Vereinigung verurteilt hätte. § 129 StGB. Das ganze SS-Wachpersonal und deren brainstormer und Auftraggeber sowieso.

Was hätte man mühevollen Reisen um die Welt und Gelder sparen können, wenn man ein wenig in Plakate und Fernseh-Fahndung investiert hätte! Doch in keiner Gerichtshalle, in keiner Behörde, auf keinem Polizeirevier, an keiner Litfaßsäule, bei keinem Friseur und auch sonst nirgends backten Plakate, die der Bevölkerung eine Mit-Suche erleichtert hätte. Wir wurden nie mit den Fressen gesuchter Altnazis und Massenmörder vertraut gemacht.

Auch mit jungen Nazis macht man uns nicht bekannt. Nicht mal der Massenmord und über 200 Verstümmelte auf der Oktoberwiese vor fast einem Jahr boten dafür in der Zwischenzeit einen ausreichenden Anlaß. Wat'n Pech, daß sich einige selbst gestellt haben oder Kumpane verpiffen. So ist man, ob man will oder nicht, gezwungen, wenigstens in diesen Fällen zu ermitteln. Doch auch da bringt man nur Fotos der schon Gefaßten, nicht derjenigen, die es zu suchen gilt.

Was staun ich da immer noch dumm vor mich hin? Als wüßte ich nicht, wie eins zum anderen paßt, wie eins das andere bedingt.

Ich bin im Zugzwang. Aber ich kann den Vorsitzenden Günter Bogen nicht anzeigen. Ich sehe ein, daß sein Urteil im Grunde doch im Namen des Volkes gesprochen war. Wir 200, 1000, 10000, 20000, ja, vielleicht sogar 100000, wir sind nun mal nicht das Volk.

August 1981